



Rupert Huter

1834-1919

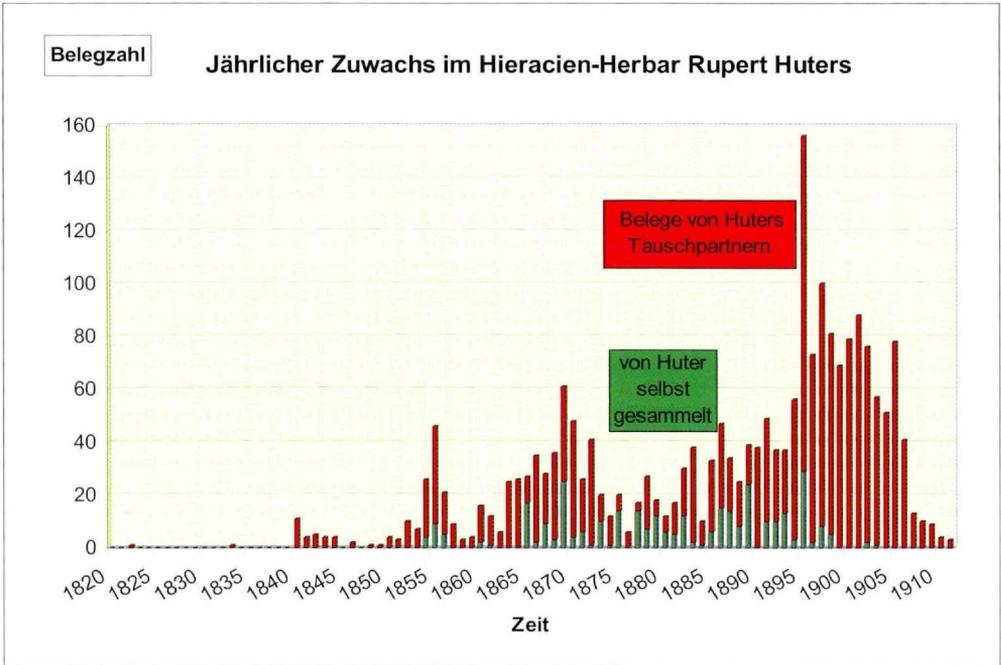


Abb. 1: Jährlicher Zuwachs im Hieracien-Herbar Rupert Huters

2. Biographisches

2.1. Lebenslauf von Rupert Huter

Rupert Huter wurde am 26. September 1834 als drittes von 10 Kindern einer Bauernfamilie in Kals am Großglockner geboren. Die Mutter starb früh und mit der neuen Schwiegermutter hatten es die Kinder nicht leicht, berichtet MAIR (1934) in einem ausführlichen Lebenslauf zum 100. Geburtstag von Huter, aus dem die folgenden Zitate entnommen sind. Wie in Bauernfamilien üblich, wird er schon als Kind mit Hirtenaufgaben betraut und dadurch schon früh mit der reichlichen Pflanzenwelt seiner Heimat vertraut, ohne allerdings mehr als die den Bauern bekannten Arten auch benennen zu können. Selbst die Schulbücher halfen ihm zunächst nicht viel weiter. Erst das genaue Selbststudium vermag den Wissendurst zu stillen: „Da leiht er sich ein Büchlein, dort bekommt er eins zum Geschenke. Jetzt zeigt die Natur ihm all’ das viel schöner und reicher in Wirklichkeit, was er vom Katheder aus trocken in sich aufgenommen“. 1858 erhält er nach Abschluss seines Theologiestudiums in Brixen die Priesterweihe. Es folgen die üblichen Versetzungen als Kooperator an verschiedene Pfarrstellen: St. Jakob in Defreggen (1859–1861), St. Johann im Ahrntal (1861–1863), Oberlienz bei Lienz (1863–1864), St. Magdalena im Gsiestal (1864–1867), Antholz (1867–1871), Sexten (1871–1877), Sterzing (1878–1881), Jaufental (1881–1884), um schließlich von 1884 bis zu seinem Tode in der kleinen Gemeinde Ried bei Sterzing zu wirken. „Als Priester und Seelsorger erwarb sich Huter nicht nur das größte Vertrauen und die liebevolle Anhänglichkeit seiner Seelsorgskinder, sondern auch die ganze Zufriedenheit seiner kirchlichen Vorgesetzten.“

All dies wäre wohl längst vergessen oder nur noch in Form einiger dürrer Aktennotizen im bischöflichen Archiv nachweisbar, wenn sich Huter nicht mit Eifer der Botanik verschrieben hätte. Schon als Abiturient entdeckte er in Kals einige auffallende, hochwüchsige und noch unbeschriebene Habichtskräuter (*H. huteri* HAUSM. ex BAMBERGER, *H. macrocephalum* Huter und *H. kalsianum* HUTER ex ARV.-TOUV.), so dass Hausmann, der damalige Nestor der Tiroler Botaniker und Verfasser der dreibändigen Flora von Tirol (HAUSMANN 1851–1854) in seinen Nachträgen dazu (HAUSMANN 1858) anerkennend feststellte: „Aeltere Botaniker gaben sich in Tirol damit [mit den Hieracien!] weniger als wünschenswerth ab, und die jungen sind gerade auf dieses Genus hinzuarbeiten mit Ausnahme des Theologen Huter nicht zu bewegen. Diesem eben haben wir die schönsten Entdeckungen in dieser Richtung zu verdanken.“ Die zahlreichen dienstlichen Versetzungen, denen Huter nachkommen musste, waren daher auch immer willkommene Herausforderungen, das jeweilige Gebiet des ihm anvertrauten Sprengels floristisch zu durchforschen. So spiegelt sich sein dienstlicher Werdegang unübersehbar in seinem Itinerar (vgl. Anhang 2). Von Vorteil war besonders, dass mit dem Wechsel der Dienstorte nicht selten auch die Geologie und damit die Pflanzenwelt wechselte und neue Ausbeute brachte. Der geübte Blick erschloss ihm immer wieder Seltenheiten, Erstfunde, ja auch nicht wenige noch unbeschriebene Sippen, die in der Fachwelt Beachtung und Anerkennung fanden und ihm Kontakt zu Gleichgesinnten bahnten. Zu nennen sind in erster Linie sein Priesterkollege Pietro Porta (1832–1923), Pfarrer in Bolone, Riva und Cologna bei Condino und der Apotheker Gregorio Rigo (1841–1922) aus Torri del Benacco am Gardasee. Bekannt geworden sind alle drei, genannt „das Triumvirat H.P.R.“ (Abb. 2), zu Ehren dessen Länge, der Bearbeiter der Flora Spaniens später eine *Cuscuta triumvirati* beschrieb, vor allem durch ihre ausgedehnten Exkursionen nach Süditalien (Abruzzen, Kalabrien, Basilikata) und Spanien (vgl. HUTER 1892). Über Exsikkatenwerke, Tauschanstalten und Pflanzenhändler fand die umfangreiche Ausbeute dieser Reisen den Weg in viele botanische Sammlungen und bedeutende botanische Museen. Die Aufarbeitung all dieser Sammlungen für den Versand ob-



Abb. 2: Rupert Huter inmitten seiner Kollegen Pietro Porta (links) und Gregorio Rigo (rechts)

lag dabei Huter. „Seit 1862 versandte er die wohlbekannten, von ihm selbst in kurzer und steiler, dabei sehr zierlicher und gleichmäßiger Schrift sauber lithographierten Listen verkäuflicher Herbarpflanzen.“ Für das Jahr 1887 kündigte er in einer Mitteilung (HUTER 1887) sogar an, „das grosse Material des Strasburger Tauschvereins, geleitet von Herrn Buchinger, zur Verteilung“ übernommen zu haben. FREYN (1887) schreibt dazu: „P. Huter hat jetzt sehr viel Arbeit mit den Buchinger'schen Sammlungen, die er sichtet und zum Vertheilen ordnet. Wer Huter's wundervolle Exsiccata kennt, kann sich auch sofort die Strenge vorstellen, mit welcher Letzterer an die Sammlung geht. Ein Berg weggeworfenes alten Zeugs sammt Zetteln verbarrikiert beinahe das eine Zimmer.“ Auch für andere Pflanzensammler übernahm er die Verteilung von Exsikkaten. Allein in den „Enumerationes anni 1887“ kamen „nahezu 4000 Nummern und zwar aus allen 5 Weltteilen“ zur Ausgabe und den Verzeichnissen für 1894 und 1896 (HUTER 1895, 1896) ist zu entnehmen, dass er neben Belegen von Porta & Rigo auch Belege von Bornmüller, Sintenis und Haussknecht aus Griechenland, Anatolien, Paphlagonien, Persien, Armenien und Australien zur Verteilung gebracht hat. Das Geld, das er hierdurch verdiente –Reichtum war damit nicht anzuhäufen–, wurde nach Abzug der nicht unbeträchtlichen Portokosten dann für Reisen oder in Fachliteratur angelegt.

Die große Standortkenntnis und das autodidaktisch erworbene Wissen schlugen sich auch literarisch nieder. Neben mehreren damals üblichen „Korrespondenzen“, also Kurzberichten über einzelne Arten oder Exkursionen, (HUTER 1853, 1856, 1863, 1865, 1870, 1873, 1892) und zahlreichen, bibliographisch bisher nicht erfassten populären Kurzbeiträgen für Zeitungen und Zeitschriften, veröffentlichte Huter auch einige umfangreichere Arbeiten. Die erste hiervon war ein Aufsatz zur „Flora der Glocknergruppe“, den er zusammen mit dem Salzburger Apotheker Rudolph Hinterhuber (*1802, †1892), der mehrmals den Großglockner ausgehend von Heiligenblut her besammelt hatte, verfasste (HINTERHUBER & HUTER 1871). Der Aufenthalt in Sexten fand seinen Niederschlag in der „Flora der Gefäßpflanzen von Höhlenstein und der nächsten Umgebung „als Manuskript gedruckt [...] über Veranlassung und auf Kosten der Section Berlin des deutschen und österreichischen Alpenvereins“. In der Arbeit zählt Huter 1080 Arten aus diesem Gebiet (Ampezzo, Buchenstein, Enneberg, Sexten, ein Teil des obersten Rienz- und Drautales, sowie Gsies und Antholz) auf. DALLA TORRE & SARNTHEIN (1900–1913) urteilen über die Arbeit: „Wir können uns nicht versagen, bei dieser Gelegenheit der genannten Section für die Drucklegung dieser gediegenen und für die Kenntnis der Landesflora ausserordentlich wertvollen Arbeit unsere wärmste Anerkennung auszudrücken.“

Bei den über 100.000 Pflanzen, die durch Hutere Hand gingen und der in allem doch nicht vollständigen Literaturgrundlage, auf Grund derer Huter die Bearbeitungen vornehmen musste, konnte es nicht ausbleiben, dass manche Arten nur provisorisch bestimmt wurden oder auch Bestimmungsfehler vorkamen. In vorgerückten Alter, als er sich nochmals der Mühe unterzog, sein Herbarium zu ordnen und zu katalogisieren, um es für die Übergabe an das Vinzentinum in Brixen vorzubereiten, hat er dies auch selbstkritisch eingestanden und in einer Fortsetzungsserie von Veröffentlichungen unter dem gleichlautenden Titel „Herbarstudien“ (HUTER 1903–1908), welche auch als Separatpublikation erschien (HUTER 1908), entsprechende Revisionen vorgenommen und manche kritischen Artengruppen nochmals kurz beleuchtet. Auch wenn sich manche neu oder nur provisorisch aufgestellten Arten, vor allem orientalische, später nicht halten ließen, mindert das doch keineswegs seine großen Verdienste, konnte seinerzeit doch fast keine Monographie, die sich mit alpinen oder mediterranen Formenkreisen beschäftigte, ohne seine Exsikkaten auskommen! In einem vor kurzem erst in Altpapier aufgefundenem Brief Hutere (RAINER 2002), den er 1912 an den Direktor der Bibliothek des Vinzentinum schickte, zog Huter eine Bilanz seiner Tätigkeit und schreibt: „Das Herbarium Vinzentinum enthält: 1. Genera 1469; 2. Species und Varietäten 17.848. Dazu kommt das Herbarium austro-hungaricum mit 3.600 Nummern, ferner Exotica in vier starken Fascikeln mit ca. 3.000 Nummern. Nach mir benannte sogenannte „Huteri“ sind: 1. Genus 1, 2. Species et var. 28. Von mir benannt 303, veranlasst von mir, dass an-

dere neu benannten: 63. Neufunde für Flora europ. und einzelner Länder habe ich nicht vermerkt. In der Zeit unserer Sammlungen, durch über 50 Jahre, lief das ganze Material durch meine Hände und es wurden mehrere 100.000 Exemplare in verschiedene Länder versandt.“

Am 11. Februar 1919 starb Rupert Huter in Ried, wo er auch beerdigt wurde. Eine Marmortafel am Friedhofseingang zeigt noch heute die Grabstätte an.

2.2. Rupert Huter, Karl Hermann Zahn und die Gattung *Hieracium*

Der Kontakt zwischen Rupert Huter und dem *Hieracium*-Monographen Karl Hermann Zahn (*1865, †1940) reicht in die neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts zurück. Als junger, nach Donaueschingen versetzter Volksschullehrer hatte Zahn bis zu dieser Zeit erst eine kleine Regionalfloora verfasst (ZAHN 1889) und danach das Studium der Naturwissenschaften in Karlsruhe aufgenommen. Schon zuvor an kritischen Formenkreisen (z. B. *Salix*) interessiert, fing er während seines Studiums (1889/1890) an, sich in die Gattung *Hieracium* einzuarbeiten. Anregung hierzu erfuhr er vor allem durch die kurz zuvor erschienene Monographie der Piloselloiden von NÄGELI & PETER (1885). Erste Früchte dieses Studiums waren ein „Beitrag zur Kenntnis der pfälzischen Piloselloiden“ (ZAHN 1896) und als Fortsetzung dazu „Die Piloselloiden der Pfalz beiderseits des Rheines mit Berücksichtigung benachbarter Gebiete“ (ZAHN 1898–1899). Abgesehen von der Literatur, in die er sich rasch eingearbeitet hatte (vgl. die umfangreiche Liste in ZAHN, 1900–1902) und den bereits angebahnten Kontakten nach Österreich (J. Murr, R. v. Benz, A. v. Hayek, E. Khek) und in die Schweiz (F. Käser, J. Maurer), sowie der Kenntnis der Sammlungen in Karlsruhe, besaß er hinsichtlich alpischer Formenkreise zwar einen ersten Überblick, für eine monographische Bearbeitung hingegen befanden sich seine Kenntnisse noch im Reifungsprozess. Ob es ein Angebot Huters war, oder ob die Anfrage von Zahn ausging, Huters umfangreiche *Hieracium*-Sammlungen zu sichten, kann nicht mehr festgestellt werden. Huters Hieracien waren jedenfalls, das sei deutlich betont, für Zahn bis zu diesem Zeitpunkt die wichtigste Quelle für das Studium der ostalpinischen Hieracien. Die Ergebnisse davon, samt einer Reihe von Neubeschreibungen sind in die *Hieracium*-Bearbeitung für die 3. Auflage von Kochs Synopsis der Deutschen und Schweizer Flora eingegangen (ZAHN 1900–1902). Unter *H. pallidiflorum* subsp. *huteri* hat dies Zahn später (ZAHN 1922–1938, AGS 12/3: 276) ausdrücklich nochmals bestätigt: „Sein [Huters] reiches Hieracien-Material wurde mir zu Studienzwecken zur Verfügung gestellt und in Koch, Syn. 3 II (1901) verwertet“. Vor diesem Hintergrund ist es jedoch auffallend, dass einer großen Zahl von Belegen Revisionsvermerke fehlen. Bei einem Teil dieser Belege lässt sich vermuten, dass Huter nach Rückerhalt der Belege hierzu neue Etiketten geschrieben und die Zahn'schen Revisionsetiketten oder seine provisorischen, nun mit der Bestimmung Zahns versehenen nicht wieder beigelegt hat. Bei einem anderen Teil der Belege hat Zahn selbst wohl auch noch Zurückhaltung geübt, da er sich über die Einordnung nicht restlos im Klaren war. *Hieracium sciadophorum* subsp. *origeniforme* wurde beispielsweise erst in Englers Pflanzenreich (ZAHN 1921–1923) beschrieben. Auf dem Etikett zu dieser Art notierte Zahn nur vorläufig: „*H. cymosum* > *pilosella* vel *cymosum* – *auricula*“. In diesen und ähnlichen Fällen war der Typenstatus nur über den Protolog zu ermitteln. Zur Entlastung von Zahn muss zugestanden werden, dass ihm zur Zeit der Revision der Huter-Belege noch die Kenntnis der zahlreichen von Arvet-Touvet, Grenier & Godran, Jordan und anderen französischen Botanikern beschriebenen Arten fehlte. Dies ist auch der Grund, weshalb er in seinen späteren Arbeiten (ZAHN 1921–1923, 1922–1938) nicht unbedeutende Umänderungen in der Nomenklatur vornehmen musste, da manche seiner im Artrang beschriebenen Taxa in dem von ihm definierten Sinne unter früher und von anderen beschriebenen Arten einzureihen waren. Manche dieser Änderungen sind nicht ganz einfach nachzuvollziehen, da Zahn seine Belege nicht, wie heute üblich, mit der Angabe des aufbewahrenden Herbariums versehen hat und auch nicht immer den Sammler zitiert. Als Beispiel für derartige, manchmal sehr mühsame Rekonstruktionen sei folgender Fall angeführt: Im Huter-Herbar liegt ein Beleg *H.*

silvaticum L. subsp. *evisianum* Z. mit den Angaben: „In umbrosis. Bastia. Insula Corsica. leg. M. F. Spencer 4.6.1904, det. K. H. Zahn“. Zahn hat diese Sippe später (ZAHN 1922–38, AGS 12/2: 284) aber nicht unter diesem Namen und mit dieser Ortsangabe, sondern unter *H. praecox* subsp. *pseudobounophilum* var. *petiolatidens* und mit der andersartigen Ortsangabe „Korsika: Evisa“ veröffentlicht. Möglicherweise liegt auch jetzt, also nach durchgeführter Revision, unter manchen Belegen aus kritischen Gruppen wie z. B. *H. lachenalii*, *H. vulgatum*, *H. bifidum* (bei letzterem hat Zahn im Huter-Herbar vieles nur summarisch zu *H. subcaesium* gestellt) noch unentdecktes Typus-Material, da sich nicht nachvollziehen lässt, ob spätere Angaben, wie z. B. die Typus-Angabe „Platzerberg am Brenner“ für *H. vulgatum* susp. *euobremium* (ZAHN 1921–23) sich auf Huter-Material bezieht. Alle diese nicht abschließend klärbaren und als Typen auszuweisenden Fälle werden im Kap. 4.1.2. behandelt. Nicht zuletzt muss auch festgestellt werden, dass die Typen für die Namen mancher Sippen, von denen ich mir Aufklärung über den taxonomischen Status erwartet habe, im Huter-Herbar fehlen, so z. B. das nur vom Turmtantal im Wallis bekannte *H. glaucomorphum*, zu dem ZAHN (1922–38, AGS 12/2: 36) schreibt: „Rehsteiner als *H. rupestre* im Herbar Huter“.

3. Material und Methoden

3.1. Das Untersuchungsmaterial

Grundlage der vorliegenden Arbeit sind 85 *Hieracium*-Faszikel (aufbewahrt in Klappkartons) aus dem Herbarium Huter, welches sich im Eigentum des Vinzentinum Brixen befindet. Das Gesamtherbarium Huter wird derzeit noch in der Botanischen Abteilung des Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck neu aufgezogen und ausgewertet. Dabei zeigte sich, dass, wie es in älteren Sammlungen häufig zu beobachten ist, in den Originalumschlägen Huters nicht selten Mehrfachaufsammlungen mit mehreren Etiketten und auch unterschiedlicher taxonomischer Zugehörigkeit abgelegt waren. Bereits Zahn monierte deshalb gelegentlich Verwechslungen, so z. B. BRIX-5368 (*H. pseudocerinthe*) / BRIX-5369 (*H. urticaceum*), letzteres gehört wohl zur beiliegenden Etikette von REUTER: „Ad rupes in Mte. Salaeva pr. Genevam, fin. Jun. 1855“. Um bei der Neumontierung weitere Zuordnungsfehler zu vermeiden, wurden deshalb die Pflanzen von den Präparatoren des Ferdinandeum einzeln montiert und die Etiketten entsprechend kopiert. Im Falle nicht entwirrbarer Umschläge wurde die Aufteilung und Montierung von mir selbst vorgenommen. Die Zahl der festgestellten Fehlzusammenstellungen konnte dadurch sehr niedrig gehalten werden. Wo eine solche festzustellen war, wurde dies durch beigefügte Kommentare kenntlich gemacht. Durch die großzügige Montierung beläuft sich die Gesamtzahl der *Hieracium*-Bögen auf 6400. Die Zahl der tatsächlichen Belege, also Aufsammlungen eines Sammlers von einem Wuchsort und einem bestimmten Tag, beträgt 2850. Diese Gesamtbelegzahl wurde von 248 Sammlern zusammengetragen (Anhang 1). An erster Stelle steht mit 540 Belegen Huter selbst. Die zweitgrößte Sammlung mit 297 Belegen stammt von dem Tiroler Gymnasialprofessor Dr. Josef Murr (*1864, †1932). 208 Belege, vornehmlich aus Ost- und Südtirol erhielt Huter von Hieronymus Gander (*1832, †1902), der als Canonikus des Collegialcapitels in Innichen wirkte. 115 Belege stammen von dem schlesischen Arzt Dr. Arthur Schultz (*1838, †1915). Sie wurden in der Mehrzahl im Riesengebirge sowie in der Umgebung von Halle (Sachsen-Anhalt) und um Wiesbaden (Hessen) gesammelt. Weitere größere Sammlungen haben beigesteuert:

- Franz Joseph Lagger, Schweizer Arzt (*1799, †1870): 88 Belege,
- Adolf Oborný, Lehrer und Oberrealschulrektor aus Znaim (*1840, †1924): 85 Belege,
- Michael Hellweger, Theologe und Professor (*1865, †1930): 80 Belege,
- Anton Ausserdorfer, Theologe aus Matri in Osttirol (*1836, †1884): 79 Belege,
- Georg Treffer, Bergführer und Naturalienhändler aus Luttach (*1847, †1902): 73 Belege.